

HEYNE <

DAS BUCH

Marie Lancaster hat mit SM nichts am Hut. Doch als sie auf der Hochzeit ihrer besten Freundin den dominanten Stuart Prescott kennenlernt, der ihr noch am selben Abend eine Lektion erteilt, ist Maries Neugier geweckt. Der unnahbare Stuart ist überrascht von Maries Willensstärke, doch diese Frau reizt ihn mehr als jede andere Devote zuvor. Sich ihre Unterwerfung immer wieder aufs Neue erarbeiten zu müssen, fasziniert ihn. Langsam bröckelt Maries Fassade unter Stuarts verlockenden, verführerischen Manövern, und auch er verfällt immer mehr ihrer Anziehungskraft. Wäre da nicht der Student Jamie Manson, der es auf Marie abgesehen hat. Stuart ahnt, dass der verwöhnte Jamie nichts Gutes im Schilde führt ...

LIEFERBARE TITEL:

Liebessklavin

Jazz Winter

Die Zähmung der Wildkatze

Erotischer Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Sämtliche Personen in diesem Roman
sind frei erfunden.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige Taschenbuchausgabe 09/2012
Copyright © 2010 by Plaisir d'Amour Verlag, Lautertal
www.plaisirdamourbooks.com
Copyright © 2012 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: © Nele SchützDesign
unter Verwendung von Shutterstock
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-54551-9

www.heyne.de

Verdammter Mist!

Marie Lancaster saß frustriert auf einem Küchenstuhl in Simon DiLuccas Villa. Mit Frischhaltefolie hatte er sie an die Rückenlehne gefesselt, die Unterarme mit dem gleichen Material an die Armlehnen gebunden und ihre Füße rechts und links mit den vorderen Stuhlbeinen verbunden. So war das nicht geplant gewesen. Für ihn wahrscheinlich auch nicht, aber Spontaneität besaß dieser Mistkerl, das musste sie ihm einfach lassen. Natürlich lag es daran, dass sie ihn maßlos provoziert hatte. Auf der gestrigen Hochzeitsfeier war sie mehr als pampig geworden und das bereits bei ihrer ersten Begegnung. Statt ihn auf Distanz zu halten, hatte sie mit ihrer unwirschen Art das Gegenteil erwirkt. Marie seufzte gedämpft.

Erica hatte hübsch in ihrem roten Seidenkleid ausgesehen und den ganzen Tag über mit der Sonne um die Wette gestrahlt. Glücklicherweise war sie, wenn auch mit einem Perversen. Nein, nicht pervers. Diese Bezeichnung sollte sie langsam in Bezug auf Ericas devote Neigung und deren Erfüllung durch den traumhaft dominanten Göttergatten aus ihrem Wortschatz streichen. Wie war es ihr selbst in der Nacht zuvor ergangen? Ein empörtes Stöhnen stieg ihre Kehle empor, fand jedoch keinen deutlichen Laut über die Lippen. Auch den Mund hatte er sorgfältig mit einem Küchentuch geknebelt. Nicht einmal die visuellen Sinne gönnte er ihr. Sein Schlips, den er auf der Feier getragen hatte, nahm ihr die Sicht.

Auf dem Fest der DiLuccas tummelten sich viele BDSMler und je später der Abend wurde, desto frivoler wurde die Festlichkeit. Viele Pärchen suchten sich Verstecke, spielten offensichtlich für Publikum miteinander oder unterhielten sich ungeniert über ihre Sklaven. Stuart Prescott war einer von ihnen und schien es seit ihrem ersten Augenkontakt auf sie abgesehen zu haben. Wenn sie ehrlich war, musste sie eingestehen, dass seine Aufmerksamkeit ihr gefiel. Selbst der Gedanke, dass er ein Dominus war, schreckte Marie nicht ab, ihr Spielchen zu spielen. Ihr Spiel! Ihre Regeln! Eine Art Testlauf, wie viel Männer bereit waren, dafür zu ertragen, um eine Affäre mit ihr anfangen zu dürfen. Marie wusste, wie sie auf bestimmte Vertreter des männlichen Geschlechts wirkte. Zierlich, klein, zart, mit heller, fast makelloser Haut, dunkelrotem Bubikopf und herzförmigen Lippen. Ihr Gesicht wirkte mit den dunkelgrünen Augen niedlich und zerbrechlich wie das einer Puppe und weckte grundsätzlich bei Männern den Instinkt, ihr die Welt erklären zu müssen. Bei Stuart hingegen entpuppte sich das Ganze als gefährliches Spiel mit dem Feuer. Aber Marie wäre nicht Marie, wenn sie nicht frech und dickköpfig ihren Willen durchsetzen wollte.

Bereute sie diese fälschliche Annahme jetzt? Ein Teil in ihr wollte heftig mit dem Kopf nicken, ein anderer Part tief in ihrer Magengegend schien gegenteiliger Meinung zu sein. Ein Seufzer blähte ihre Nasenflügel. Immer wieder wirkten die zufälligen Begegnungen auf der Party alles andere als ungeplant. Egal, ob sie ihren Kopf vom Büffet hob oder vertieft in ein interessantes Gespräch kurz das Gesicht abwandte, stets war er in ihrer Nähe. Er zeigte keine Spur von Einschüchterung, wenn sie ihm einen missbilligenden Blick oder eine abfällige bissige Bemerkung zuwarf. Dieses amüsierte Schmunzeln um seine Mundwinkel zeigte ihn siegessicher, schleuderte ihr

immer wieder die eine Ankündigung entgegen, ohne dass er sie wiederholte.

Ehe das Fest vorbei ist, liegst du quietschend vor Geilheit in meinen Armen, Kätzchen.

Scheißkerl! Arroganter Hundesohn! Ihr drangen weitere Beschimpfungen durch den Sinn und sie zerrte hilflos an den Folienfesseln. Das war demütigend, denn allein gelassen mit ihren Gedanken war sie gezwungen, auszuharren und darauf zu warten, was er mir ihr anstellen würde.

Du findest ihn gut. Sieh dich vor, Punk. Der Typ kann dich mit einem Fingerschnippen in die Knie zwingen.

Die Erkenntnis in Ericas lachender Stimme hatte ihren Trotz geweckt, aber sobald sein Anblick vor ihrem geistigen Auge auftauchte, kribbelte es in ihrem Körper, was sie ungern zuließ. Sogar die Narbe auf seiner linken Wange passte perfekt zu ihm, schenkte seiner strengen Aura einen Schuss Verwegenheit. Sein schulterlanges Haar glänzte wie das Gefieder eines Raben und der gepflegte dunkle Kinnbart umrahmte schön geformte Lippen. Ein Blick in seine Augen konnte mehr als fesseln. Blau. Nicht kühl, nicht distanziert oder undurchdringlich.

Sie hatte nicht aufgepasst, als sie sich mit einer jungen Frau unterhalten hatte. Ihre Hände auf dem Rücken zu verschränken, entpuppte sich als fataler Fehler, wenn ein hinterhältiger Dominus sein Versprechen unbedingt einlösen wollte. Die Handschellen klickten, eine kräftige, in schwarzes Leder gehüllte Hand schloss sich fest um ihren Mund. Für Stuart war es einfach, sie vom Boden zu heben und ihr Leichtgewicht davonzutragen. Zumal sie vor Überraschung unfähig zu einer Gegenhandlung war. Erst nach einer Weile zappelte und brüllte sie gegen seinen Handschuh, versuchte verzweifelt, die Aufmerksamkeit der Partygäste auf sich zu ziehen. Sie hielten es

für das verdammte Vorspiel einer Session. Schmunzelnd sahen sie ihr ins Gesicht, wissend, was ihr blühte. Verdammte Mit-täter! In einer Nische zwischen Hauswand und einem meter-hohen Gebüsch setzte er sie ab, packte sie ohne Umstände am Genick und presste ihr Gesicht gegen das raue Gestein.

»Lass mich los!«

Oh, sie war voller Wut gewesen. Das schien ihn kein Stück zu beeindrucken. Bockig versuchte sie, sich mit aller Kraft von der Wand abzustößen, um sich gegen ihn zur Wehr zu setzen. Es war sinnlos. Mit einer Hand in ihrem Nacken hatte er sie so gut in seiner Gewalt, dass sie ihm nicht das Geringste ent-gegensetzen konnte. Mit gefesselten Händen auf dem Rücken erschien es aussichtslos.

»Ich schreie, wenn du Perversling mich nicht sofort gehen lässt.«

»Glaubst du, das nimmt hier jemand ernst?«

Allein die Erinnerung an seine tiefe, raue und doch samtige Stimme durchzuckte ihren Leib nachhaltig. In dem Moment begannen ihre Knie zu zittern und ihr Herz schlug bis zum Hals. Ihr Verstand drohte, langsam abhandenzukommen, als sie seinen warmen Atem an ihrer Wange spürte.

»Ich halte immer meine Versprechen.«

Sie biss sich auf die Unterlippe, schloss die Augenlider und ballte die Fäuste. Eigentlich hätte sie Angst fühlen müssen. Verzweifelt seufzte sie gegen den Widerspruch in ihrem Innen-ren. Stuart hatte ihr Spiel gegen sie gerichtet und das Feuer bekam sie jetzt zu spüren. Plötzlich geschah alles ganz schnell. Eine Bewegung, und ihr Rock hing über ihren Hüften und das Geräusch ihres zerreißenen Slips wirkte wie ein Echo in ihren Ohren nach. Fassungslos und wortkarg erstarrte ihr Körper. Stuart presste ihr zur Verdeutlichung den Unterleib gegen ihren Hintern. War er etwa hart? *Oh, Göttin, steh mir bei!* Das, was

sich gegen ihre Pobacken drängte, fühlte sich beeindruckend an und wirkte wie ein heißes Versprechen.

»Ich will das nicht!«

Verdammt! Das klang viel zu halbherzig. Sein höhnisches Lachen drang in ihr Bewusstsein, summt durch ihren Körper und weckte eine Hitzewelle, die sie zu überschwemmen drohte. Die lederummantelten Finger schoben sich zwischen ihre Schenkel, während die Hand in ihrem Nacken sie zwang, still-zuhalten. Die Schellen an ihren Gelenken klirrten leise und irgendwo in der Ferne hörte sie ein unterdrücktes Kichern. Ein Fingerpaar grub sich in ihren Spalt und fuhr den Eingang entlang.

»Willst du mir immer noch erzählen, dass du es nicht willst?«

Das schwarze Leder vor ihren Augen glänzte feucht zum Beweis seiner Worte. Marie spürte dem verräterischen Beben in ihrem Inneren nach, gegen das sich ihr Verstand widersetzen wollte. *Verdammt!* Gegenwehr regte sich erneut, doch seine Fingerkuppen drängten abermals zwischen ihre Schamlippen, rieben, strichen den nassen Spalt entlang, öffneten die kleineren zarteren Lippen. Die Mischung zwischen grober Behandlung und zärtlichem Fingerspiel machte sie schwindlig.

»Hör auf damit.«

Ihre Stimme versagte und krächzte die Worte in die Nacht. Zu ihrem Leidwesen hielt er tatsächlich inne. Welch ein Hohn, welch eine Erniedrigung, dass er ausgerechnet jetzt auf sie hören musste.

»Du belügst dich nur selbst, Marie.«

Ein entsetzter Laut drang aus ihrer Kehle. Nicht mehr fähig, ihm eine ordentliche Antwort entgegenzufauchen, bewegten sich ihre Hüften wie ferngesteuert. Lüstern drängte sich ihr

Unterleib gegen seine Fingerspitzen, forderte ihn auf, fortzusetzen, was er begonnen hatte. Dieser Mistkerl erregte sie und sie hasste und liebte es. In ihr tobte ein Sturm an Gefühlen. Gegenwehr kämpfte gegen Willigkeit, Lüsternheit besiegte Zorn, Wollust verdrängte Stolz. Seine Finger nahmen sie in Besitz, drangen tief in sie ein und bewegten sich dennoch behutsam in ihr.

»Oh!« Keuchend ergab Marie sich, ihr Verstand setzte völlig aus.

Stetig steigerte er das Tempo, reizte mit den rauen Nähten der Fingerschnürung seines Handschuhs die nasse Seide ihres Geschlechts. Flüsternd verbot er ihr, zu kommen, ohne dass sie um Erlaubnis bat. Sie war bereits fern von Gut und Böse, näherte sich mit jeder Bewegung seiner Hand dem unausweichlichen Höhepunkt. Ihre Laute klangen atemlos und drangen ungebremst aus ihrem geöffneten Mund. Marie wäre nicht mehr in der Lage gewesen, diese erotische heiße Welle aufzuhalten, selbst wenn sie es gewollt hätte. Sie kam mit einem Schrei, sackte zitternd in die Knie. Die Heftigkeit ihrer Explosion nahm ihr jegliche Kraft, zu stehen. Stuart presste ihren Rücken gegen seinen Körper, schenkte ihr die Sicherheit, sie nicht fallen zu lassen und überließ sie dem Nachglühen. Zuckend schoss Hitze durch ihr Innerstes.

Er hatte sie undiszipliniert genannt und ungehorsam. Schmunzelnd hatte er sie umgedreht, mit einer Hand ihre Kehle umschlossen und sie mit diesen blauen Augen angefunckelt. Verwirrt konnte sie nur noch diesen eindringlichen Blick erwidern und hatte das Gefühl, als könne er in die Tiefen ihrer Seele blicken. Seine Lippen auf ihrem Mund fühlten sich weich an, geschmeidig und doch fordernd. Seine Zunge drängte in ihre Mundhöhle, spielte mit der ihren, bis sie sich stöhnend seinem Kuss ergab. Diese Mischung aus feurigem

Lippenspiel und dem Nachglühen ihres Höhepunktes konnte nicht köstlicher schmecken. Plötzlich löste er sich von ihr, betrachtete sie amüsiert für einen Moment. Für ihre Vergehen, ihre Frechheiten und ihre pampigen Antworten legte er sie kurzerhand übers Knie. Marie schrie, als seine Handfläche schmerzhaft schön über ihren nackten Hintern tanzte. Zwanzig feste Hiebe färbten ihre Backen tiefrot und brannten sich in ihren Verstand. Danach stellte er sie auf ihre Füße, kontrollierte ihren festen Stand und ließ sie einfach stehen. Nicht nur ihr Hinterteil brannte lichterloh. Fassungslos sah sie ihm nach und spürte das dumpfe Pochen in ihrer Scham. Was zum Teufel war das gerade?

Die Demütigung hallte in ihr wider und traf auf ein lüster-nes Echo. Etwas in ihr war gebrochen wie ein Schutzmantel aus Stein, der etwas eingehüllt hatte, von dem sie bis jetzt nichts wusste. Als sie sich gesammelt hatte, richtete sie ihre Kleidung, bog um die Ecke und erstarrte. Stuart stand bei einem anderen Dominus, der seine kniende Sklavin freizügig zur oralen Befriedigung anbot.

Die Devote trug einen kleinen viereckigen Holzkasten über dem Kopf, der in Höhe ihres Mundes eine runde Öffnung besaß. Auf ihrer nackten Brust standen die Worte: Kostenlose Mundhure. Stuart nahm das Angebot an. Seine Augen funkelten Marie entgegen, als er sein hartes Geschlecht durch die Öffnung des Kastens schob und hemmungslos zustieß. Marie wirkte wie erschlagen. Eifersucht rieselte an ihr hinunter wie eine eiskalte Dusche. Sie stampfte davon, ohne sich noch einmal umzublicken.

In der Nacht hatte sie nicht mehr gewusst, wie sie sich legen sollte. Ihr Hintern schmerzte gemein und immer wieder lauschte sie in die Nacht, wissend, er schlief in einem der Nebenzimmer. Hatte er eine Sklavin bei sich? War sie nur ein

Appetithappen zum Vorspiel gewesen? Die Gedanken quälten sie und schenkten ihr keine Ruhe.

»Hör auf, über ihn nachzudenken.«

Es half einfach nicht. Wären er und seine Dreistigkeit doch nur nicht so verdammt sexy und anziehend, dann wäre es leichter, ihn aus dem Kopf zu verbannen.

Nachdem das frisch vermählte Ehepaar von den verbliebenen Gästen in die Flitterwochen verabschiedet wurde, wagte Marie sich zuerst nicht vor die Tür. Stuart stand nachdenklich unterhalb der Eingangstreppe und sah dem roten Flitzer nach. Sie wollte einfach nur noch weg. Marie straffte ihre Schultern, hob ihr Kinn und mit allen Beschimpfungen, die ihr einfielen, stiefelte sie rasant an ihm vorbei. Bei jedem Schritt schmerzte ihr Hintern. Er schien sich köstlich zu amüsieren. Es war einfach nicht möglich, sich diesen sexy Mistkerl madigzumachen. Seine Art, zu lächeln, die Selbstsicherheit, mit der er sich ihr erneut näherte, erschütterte sie bis ins Mark. Ihre Wangen brannten feuerrot und sie schämte sich abgrundtief. Noch nie hatte es ein Mann geschafft, sie so zu verunsichern.

»Wage es ja nicht, mich anzufassen, Perversling!«

Sichtlich unbeeindruckt hob Stuart sie über seine Schulter. Kreischend trommelte sie ihm auf den Rücken. Ein herzhafter Hieb traf ihren Hintern und hallte in ihrem Unterleib nach.

»Du hast es immer noch nicht begriffen, aber keine Sorge, kleines Kätzchen, dich werde ich auch noch zähmen.«

Und jetzt saß sie hier in der Küche der DiLucca-Villa. Marie wurde immer deutlicher bewusst, dass sie kein Höschen trug, denn die Hitze zwischen ihren Schenkeln nahm zu. Je länger er sie warten ließ, desto ungeduldiger wurde sie. Wie feine Nadelstiche pochte es auf ihren Hinterbacken und unglaublich, aber wahr, es erregte sie. War sie vielleicht selbst eine von

den Perversen? Amüsiert über diesen Gedanken schüttelte sie den Kopf.

Ihr war bei ihrer Verwirrung nicht bewusst, wie nah Stuart ihr war. Sie hörte auf, an der Fesselung zu zerren, als sein Atem ihre linke Schulter streichelte. Die alte Brandnarbe unterbrach ihre sonst makellose Haut und Stuart zögerte nicht, sie zu küssen. Er fragte nicht, er berührte sie immer wieder mit seinem Mund und schickte eine erregende Gänsehaut über ihren Körper.

»Immer noch widerwillig?«

Die gedämpften Laute nahmen viel von dem Zorn, den Marie ihm gern entgegengeschleudert hätte.

»Du bist eine schlechte Lügnerin.«

Seine Hand glitt unter ihrem Rock an der Innenseite ihres rechten Schenkels empor. Es gelang ihr durch die Fesselung nicht, ihre Knie genügend zusammenzupressen, um seine Finger aufzuhalten. Kurz, bevor er ihre Scham erreichte, hielt sie den Atem an, doch er ging nicht weiter. Seine kurzen Fingernägel kraulten die Haut, schickten süße Blitze in ihr Geschlecht und ließen ihre Klitoris gierig pulsieren. Dieser arrogante Mistkerl schaffte es irgendwie, diese Wirkung auf sie auszuüben und musste sich nicht mal besonders anstrengen.

»Erica und Simon werden einige Zeit weg sein.«

War das eine Drohung, sie bis zu deren Rückkehr hier festzuhalten? Ein verzweifelter Laut drang über den Knebel. Mit sanftem Nachdruck öffnete er ihre Knie, während sie dagegenwirkte. Seine Bedingungslosigkeit nahm ihr die Stärke, sich ernsthaft zur Wehr zu setzen. Neben ihr auf dem Boden klirrte etwas in Glas. Ein entsetzter Schrei löste sich, als sie eisige Kälte spürte, die nass über ihre erhitzten Schamlippen strich. Flüche und Verwünschungen sammelten sich in ihrem Kopf, hatten jedoch keinerlei Möglichkeit, aus ihr zu brechen.

Marie keuchte gegen den Knebel. Der Eiswürfel drang in ihre bereits feuchte Öffnung und Stuart schob ihn tiefer in ihr heißes Fleisch. Ihr Herz schlug so schnell, dass sie fürchtete, es würde stehen bleiben. Ihre Wangen glühten und die Quietschlaute waren kaum zu unterdrücken. Verdammt, war das kalt. Ihr Hintern hob sich unweigerlich von der Sitzfläche. Pressend versuchte sie, den eisigen Eindringling loszuwerden, doch sein Finger hielt ihn an Ort und Stelle. Betäubung breitete sich in ihrem Schoß aus und Gier pochte noch wilder in ihrem Leib. Feurige Hitze mischte sich in ihr Blut, das rasant durch ihre Adern schoss. Erst, als der Eiswürfel endlich geschmolzen war, löste sich langsam die Taubheit. Unendlich sanft zog Stuart ihr Gesicht zu sich, soweit die Oberkörperfesselung es zuließ. Er küsste ihren geknebelten Mund, bedeckte den Stoff über ihren Augen rechts und links mit einem sanften Kuss und endete mit den Lippen auf ihrer Stirn.

»Ich möchte dich züchtigen, dir wehtun und dich schreien hören. Du bist eine widerspenstige Wildkatze und es reizt mich, dich zu unterwerfen. Deine masochistische Ader passt perfekt zu meinem Sadismus.«

Heftig versuchte Marie, ihren Kopf zu schütteln, stieß eine unverständliche Verneinung durch den Knebel.

»Es ist sinnlos, mir zu widersprechen. Ich habe deine Reaktionen bemerkt, als ich deinen blanken Hintern mit den Händen bearbeitet habe. Wie gesagt, du bist eine miese Lügnerin.« Er ließ sie deutlich das wissende Lächeln in seiner Stimme hören.

Ihr Atem stockte, rasselte in ihrer Brust und Entsetzen stieg immer heißer in ihr Gesicht. Seine Worte berührten eine Seite in ihr, die ihr fremd war. Seine Erklärung setzte ein heftiges Kopfkino in Gang, gegen das sie sich nicht wehren konnte. Die Überforderung drohte, sie zu verschlingen. Stöhnend ließ

Marie ihren Kopf nach hinten sinken und Panik kroch in ihr empor.

»Schhhhhh, beruhig dich, Kätzchen.«

Seine plötzliche Sanftheit in der Stimme machte es nicht besser. Die Erregung verebbte. Die Angst wuchs. Flucht! Aber die Fesseln hielten sie an Ort und Stelle, machten es unmöglich, ihm zu entkommen. Ihm und seiner Nähe, seiner Hitze und seinem bedrohlichen Wissen. Behutsam löste er ihre Augenbinde, entknotete den Knebel.

»Sag mir, was los ist.«

Das Beben ihres Körpers war ihm nicht entgangen. Ihre Zähne schlugen klappernd aufeinander und sie war nicht in der Lage, ihm eine deutliche Antwort zu geben. Hastig löste er die Folie mit gezielten Schnitten eines Küchenmessers. Ihr war zum Heulen zumute, aber sie verstand weder den Grund noch den Auslöser. Marie wusste nur, emotional lag sie blank vor ihm und er hätte nur die Faust ballen müssen, um sie in Grund und Boden zu stampfen. Doch er tat es nicht. Sie war frech, pampig, unmöglich und entsetzlich zickig zu ihm gewesen. Dennoch sah er viel zu besorgt aus, um arrogant über sie zu lachen.

»Keine Angst. Es ist alles gut.«

Konfus betrachtete sie sein Gesicht, als er sie sanft auf dem Sofa im Wohnzimmer ablegte. Seine Fingerspitzen strichen ihr das Haar aus der Stirn und die Wärme in seiner Mimik, das offene, alles wiedergutmachende Lächeln umfing sie wie ein schützender Kokon. Plötzlich glitt wieder das böse Lächeln über ihre Lippen. Schwungvoll erhob sie ihren Oberkörper.

»Ich bin nicht pervers und ich werde garantiert nicht mit dir irgendwelche Spielchen spielen.«

Die Ohrfeige saß und seine rechte Wange verfärbte sich deutlich. Er schwieg, betrachtete sie ohne weitere Regung.

Ihre flache Hand erreichte klatschend auch die linke Seite seines Gesichts. Marie wollte Zorn in seinen Augen sehen, doch wurde bitter enttäuscht. Stattdessen erhob Stuart sich ohne ein Wort. Marie stand auf, rammte ihm die Fäuste auf die Brust.

»Du hältst dich wohl für unwiderstehlich. Glaubst du, ein erdbebenartiger Höhepunkt macht aus mir ein devotes kleines Mäuschen, mit dem du schalten und walten kannst, wie es dir gerade in den Sinn kommt? Fick doch eine dieser Kastentuten, daran scheinst du ja enormen Spaß zu haben. Mistkerl.«

Amüsiertheit zuckte in seinen Mundwinkeln und spiegelte sich in seinem Blick wider. Sie schob ihn ungehalten von sich, strich ihren Rock glatt und ging. Als sich die Haustür hinter ihr schloss, hoffte sie für den Bruchteil eines Momentes, er würde ihr folgen, sie erneut heroisch und siegessicher über die Schulter werfen und sie nach Strich und Faden vernaschen. Mit einem missmutigen Seufzer schüttelte sie die Schwäche aus ihren Gedanken. Sie machte die Spielregeln und sie behielt die Kontrolle. Ihre Worte würden eine Weile in seinem Kopf umherschwirren, sich langsam setzen und irgendwann an seinem männlichen Ego nagen. So war es doch immer.

Sich diese Meinung einzureden, half darüber hinweg, dass sie fluchtartig den Arm hob, um sich ein Taxi heranzurufen und schnellstens das Weite zu suchen. Zu stolz, sich einzustellen, dass Stuart Prescott sie tatsächlich beeindruckte und anders war als die Männer, die sonst Interesse an ihr zeigten, sah sie sich ein letztes Mal um, reckte ihr Kinn empor, bevor sie einstieg. So einfach würde sie es dem Kerl nicht machen. Er konnte gar nicht anders, als die Oberhand zurückzuerobern und sich auf ein Spiel nach ihren Regeln einzulassen.

Man sieht sich immer zweimal, Mistkerl. Marie schenkte ihm ein siegessicheres Lächeln durch das Seitenfenster des Taxis,

das umgehend verblasste. War das etwa ein Lachen auf seinem Gesicht? Falsche Reaktion. Verdammst!

Ein tiefer Atemzug füllte ihre Lungen und Marie rieb sich die Hände als wäre ihr kalt. Dieser Moment, als sie Zuneigung in seinen Augen gesehen hatte, brannte sich in ihr Gedächtnis wie ein Mal. In diesem Augenblick war die Panik in ihr echt gewesen. Stuart Prescott jagte ihr wirklich Angst ein. Nicht vor seiner Peitsche, nicht vor den erotischen Spielchen mit dem Lustschmerz. Es war die Art, wie er sie betrachtete und scheinbar in sie hineinsehen konnte.

»Wohin denn jetzt? Ich hab nicht den ganzen Tag Zeit.« Der Taxifahrer drehte sich in seinem Fahrersitz um.

»Bringen Sie mich zum House of Joe.«

Die Augenbrauen des Taxifahrers hoben sich, doch er wandte sich wortlos um und fuhr los. Das privat geführte Pflegeheim lag nur wenige Blocks entfernt. Maries Knie zitterten noch immer, als sie ausstieg und durch die geöffnete Tür des Hauses trat.

»Oh, hi Marie? Ich dachte, du kommst erst morgen wieder.«

»Wie geht es ihm heute?«

Die Pflegerin lächelte wie immer, warm und liebevoll. »Heute ist ein guter Tag für ihn. Er sitzt im Garten.«

Ihre Schritte wurden immer schneller, bis sie fast rannte. Der Mann auf der Holzbank unter der Trauerweide sah nicht aus wie sechzig, und als er seinen Kopf hob und Marie ansah, blinzelte er.

»Hallo Daddy.«

»Amy?«

Für den Bruchteil eines Augenblicks schloss Marie die Augen, lächelte auf eine traurige Weise und setzte sich zu ihm.

»Amy, du siehst wunderschön aus. Weißt du noch, als wir den Sommer in Montana verbrachten? Das war eine schöne

Zeit. Du hast in dem Sonnenlicht genauso ausgesehen wie jetzt. In dem Sommer habe ich mich noch einmal in dich verliebt.«

Marie nickte und ergriff die Hand ihres Vaters. Es gab Tage, an denen er sie mit ihrer Mutter verwechselte. Tage, an denen er sie ansah, als wäre sie noch das kleine Mädchen und die Momente, in denen er im Hier und Jetzt schien, wurden immer seltener. Sie betrachtete die gebrechliche Hand in ihrer.

»Hat Dex angerufen? Er hat sich so lange nicht mehr gemeldet.«

Dexter war lange tot, doch sie widerstand dem Versuch, es richtigzustellen. Der Unfall ihres Bruders war im gleichen Jahr geschehen, als bei ihrem Vater Alzheimer diagnostiziert wurde und ihre Mutter sich Hals über Kopf einer christlichen Kommune in Minnesota angeschlossen hatte.

»Hat Dex angerufen? Er hat ...«

Sie hörte die Satz wiederholungen schon lange nicht mehr, eine Eigenart der Krankheit, die das Kurzzeitgedächtnis immer mehr schwächte. Marie schüttelte den Kopf und saß still neben ihrem einst so starken, kräftigen und lebensfrohen Vater. Der Held ihrer Kindheit.

»Ich liebe dich Daddy.«

Er lächelte warmherzig und streichelte ihr über den Kopf, wie er es früher getan hatte.

»Ich dich auch, kleiner Keks.«

Miststück! Dieses Wort drang durch Stuarts Gedanken, als er sie gehen ließ. Intrigant, hinterhältig, leidenschaftlich kratzbürstig, sogar ihre zickige Wehrhaftigkeit imponierte ihm. Besser noch, es interessierte ihn. Ihre Schauspielleistung hatte ihm ordentlich Respekt eingeflößt. Ein solcher Absturz einer Submissiven war ihm seit seinen Anfängen nicht mehr passiert. Davon überzeugt, sie überfordert zu haben, nahm er ihre Panik ernst und im Nachhinein hätte er sie liebend gern einer waschechten Züchtigung mit seinem Lieblingsinstrument unterzogen. Lächelnd blickte er durch das Fenster hinaus auf die Straße. Ihre Hast besaß den Hauch von Flucht, und ihr halsstarrer, katzenhaft lächelnder Blick in seine Richtung passte nicht dazu, hinterließ die Vermutung, dass auch das vorgetäuscht war.

Während er sie auf dem Küchenstuhl schmoren ließ, hatte er nicht versäumt, seine Mobilfunknummer in ihr Handy einzugeben. Stuart war sicher, sie würde sie zu nutzen wissen. Im Spiegel der Diele betrachtete er ihre Handabdrücke auf seinem Gesicht, drehte den Kopf nach links und rechts. Er hatte bereits von dieser Sorte Devoten gehört, doch nie zuvor war ihm eine Kampfsubmissive begegnet. Sie waren äußerst selten, delikate, sehr exklusiv. Marie Lancaster gehörte zu den von ihr liebevoll betitelten Perversen. Sie war definitiv eine Masochistin und der perfekte Gegenpart seiner eigenen Neigung. Allerdings war sie mit äußerster Vorsicht zu genießen und hielt sich

an das Motto, in der Liebe und im Krieg war alles erlaubt. Sie schreckte nicht einmal zurück, hinterhältige Taktiken anzuwenden und das würde er sich gut merken. Ein weiteres Mal würde sie damit nicht durchkommen.

Stuart kehrte in die Küche zurück und beseitigte die Folienfetzen.

»Stuart.«

»George.«

Der Chauffeur kannte sowohl seinen Vorgesetzten als auch Stuart seit etlichen Jahren. Er schob die Uniformmütze von seinem Kopf, sank auf den Küchenstuhl und knallte die Tageszeitung auf den Tisch.

»War ein anstrengender Tag, alter Mann.«

Geistesabwesend schüttelte George den Kopf, wirkte seltsam. So konnte Stuart ihn nicht.

»Was ist los?«

Statt einer Antwort klappte er die Zeitung auf und schob ihm die Titelstory hin. Als er den Namen las, erstarrte Stuart.

Lydia Monroe (34) in Nervenlinik eingeliefert. Die talentierte Malerin wurde verwirrt und nackt auf einer Landstraße von Polizisten aufgegriffen.

Hastig überflog er die Zeilen. Grauen rieselte in eisiger Kälte seinen Rücken hinab, als er Lydias Foto betrachtete. Der Bericht wies auf unzählige Verletzungen an dem ausgemergelten Körper hin und dass sie mehrfach sexuell geschändet worden war. DNA-Spuren führten die Polizei zu drei Tatverdächtigen. Wegen Vergewaltigung und schwerer Körperverletzung wurde unter anderem Derek Price verhaftet. Stuart schloss die Augen.

»Hoffentlich hat sie das Drehbuch verbrannt.«

George nickte und hob seinen Blick. »Das Gleiche habe ich auch gedacht.«

Das Drehbuch. Lydia schrieb ihre eigenen Leiden, um sie später durch einen Dominus in die Tat umsetzen zu lassen. Die ehemalige Verlobte seines Freundes überließ nie etwas dem Zufall und in Derek, der auch der Lord genannt wurde, fand sie letztendlich ihren perfekten Meister, der ihr jeden noch so perfiden Wunsch erfüllte. Stuart wehrte sich gegen die Erinnerungen an den Empfang, bei dem Erica die Schattenseiten ihrer erotischen Spielart kennengelernt hatte. Stuart war ein Sadist, doch selbst für ihn war es schwer, die entsetzlichen Schreie der Malerin zu vergessen, als Derek sie zur Krönung ihrer Qualen an ein Holzkreuz hatte nageln lassen.

Wie sich herausstellte, war Derek selbst devot, doch sein ausgeprägtes männliches Ego stand seiner Neigung im Weg. Was zur Folge hatte, dass er seine Sklavinnen leiden ließ, sie brach, wenn es nötig war, nur um sich in ihre Rolle zu denken. Wenn Lydia ihr Drehbuch verbrannt hatte, gab es keinerlei Beweise, dass sie es selbst gewählt hatte. War sie wirklich so verwirrt, wie die Zeitung schrieb, würde man sie nicht aussagen lassen, doch ihre Verletzungen würden eine deutliche Sprache sprechen. Zu viele Frauen waren an diesem Lord zerbrochen. Er hatte den Knast verdient, denn Derek war ein Schandfleck in der BDSM-Szene. Eine gesunde D/S-Beziehung basierte auf Vertrauen, gegenseitigem Respekt und dem Wissen, dass sich beide in vollem Bewusstsein und Wissen darauf einließen. Diesen Kontext missachtete Derek.

»Wirst du sie im Krankenhaus besuchen?«

Stuart spielte tatsächlich mit dem Gedanken. Die Vergangenheit mit Lydia war noch immer ein zweischneidiges Schwert. Die Hilflosigkeit Simons, als er vor dem Altar erfuhr, dass seine Verlobte in ihrem Hochzeitskleid zu Derek geflüchtet und ihren Sklavenvertrag bei ihm unterschrieben hatte.

Stuart konnte ihr noch heute nicht verzeihen, obwohl sein Freund bereits glücklich mit Erica verbunden war. Ein Grund mehr, von festen Beziehungen großen Abstand zu nehmen. Er verneinte mit einer Kopfgestik und faltete die Zeitung. »Simon sollte erst davon erfahren, wenn die beiden aus den Flitterwochen wiederkehren. Sie sollen die Zeit genießen und sich nicht mit diesen Dingen belasten.«

»Sehe ich genauso.«

George half ihm, die Stute einzuladen, die er als Überraschung für Erica mitgebracht hatte. Die Kürze ihres roten Seidenkleides, dazu der Damensattel, hatte jedoch den Einsatz des Pferdes nicht möglich gemacht. Stuart redete der braunen Stute ein paar beruhigende Worte zu und verschloss den Anhänger.

»Ich wünsche dir viel Spaß in London.«

George nutzte die Zeit während der Abwesenheit von Simon und Erica, um seine Familie zu besuchen. Der Chauffeur bedankte sich und blickte auf seine Taschenuhr, tippte ungeduldig mit der Fußspitze auf den Boden. Aus der Ferne erkannte Stuart die junge Devote sofort an ihrer Eile. Amber würde ihn also nach England begleiten. Schmunzelnd stieg er in seinen Wagen und fuhr los.

Es erstaunte ihn noch immer, was Erica mit ihrem kreativen Geschick als Innenarchitektin aus dem alten Herrenhaus seiner Großmutter geschaffen hatte. Wenn er die Eingangshalle betrat, blieb er stets für einen längeren Moment vor der knien den Sklavin, die als Statue in der Nische platziert war, stehen. Die überschwängliche Begrüßung seines Leonberger Rüden Paco riss ihn aus den Gedanken.

»Du musst Kohldampf haben bis unter die Achseln.«

Wie zur Bestätigung bellte der Hund ihn an. Lachend

schickte Stuart ihn voraus zur Küche, füllte den Napf des Hundes. Er entließ die mitgebrachte Stute auf die Weide zu ihrer Herde und blieb eine Weile nachdenklich ans Gatter gelehnt stehen. Seine Gedanken kreisten um Lydia. Sie hatte ihr Schicksal selbst gewählt, war in der Klinik gut aufgehoben, obwohl er skeptisch blieb, ob es für ihre Seele Heilung gab. Der schmale Grat einer Masochistin zwischen erotischer Unterwerfung und völliger Selbstaufgabe war ein Drahtseilakt, der in einem freien Fall enden konnte. Marie hingegen besaß eine enorme Stärke, die Lydia nie besessen hatte. Eine Kraft, die Leiden sinnlich gestaltete und gleichzeitig unterband, dass sie sich gänzlich darin verlor. Es würde nicht leicht werden, mit ihr umzugehen, dessen war Stuart sicher. Spontaneität war gefragt, davon besaß er reichlich, musste sich jedoch hüten, sich die Kontrolle ein weiteres Mal aus den Händen nehmen zu lassen. Maries theatralische Einlage ließ ihn erneut schmunzeln. Sie wusste genau, was sie tat und wie sie Männer um den Finger wickeln konnte.

Auf dem Weg zu seiner Werkstatt, einem kleinen Gartenhäuschen in der Nähe der Koppeln, überlegte er sich eine Taktik. Wissend, sie würde brodelnd darauf warten, dass er ihr Spielchen wieder aufnahm und sich bei ihr meldete. Er würde den Teufel tun und das würde sie in den Wahn treiben. Früher oder später war es an ihr, den Kontakt herzustellen und er wusste, sie würde es tun. Stuart nahm die begonnene Arbeit an einer neuen Lederpeitsche auf, nachdem er das Radio eingeschaltet hatte. Während er das Leder gründlich bearbeitete, malte er sich aus, wie er mit Marie vorgehen würde. Der Reiz, sich diese Kampfkatze zu unterwerfen, sich immer wieder aufs Neue ihre Demut zu verdienen, kribbelte unter seiner Haut. Sie würde sich ebenfalls etwas verdienen müssen. Es würde ihn quälen, doch das war es wert.



Jazz Winter

Die Zähmung der Wildkatze

Erotischer Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-54551-9

Heyne

Erscheinungstermin: August 2012

Romantisches Spiel um grenzenlose Unterwerfung

Marie Lancaster ist impulsiv und unberechenbar. Als sie auf der Hochzeit ihrer besten Freundin den dominanten Stuart Prescott kennenlernt, der ihr noch am selben Abend eine erotische Lektion erteilt, ist ihre Neugier geweckt. Ein wildes Spiel beginnt. Nach und nach ergibt Marie sich Stuarts verführerischen Manövern, und auch er verfällt immer mehr ihrer Anziehungskraft ...

 [Der Titel im Katalog](#)